

# GRENZECHO.NET

29.12.2014

*Kriegserfahrungen: Konzert schlug eine Brücke zwischen Hommage und Hoffnung, Friede und Freude*

## Mozartliches Lächeln unter Tränen

Von Norbert Meyers  
St.Vith

**Dass Patchwork derart faszinierend sein könnte, war nicht unbedingt zu erwarten. Ein volles Dutzend klassischer Koryphäen - das gibt es gängigerweise nur auf Samplern unter solch werbewirksamen Titeln wie „The very best of...“ oder „Masterpieces“. Nicht jedoch live wie an einem denkwürdigen Weihnachtsabend in St.Vith.**

Hier offerierte die Junge Philharmonie Köln unter Volker Hartung beim Konzert im Rahmen von „Kriegserfahrungen“ durchweg mit Bedacht ausgesuchte Hits (mitunter auch „Petitessen“), die der Erbauung wie der Unterhaltung dienten. Griffige Bezeichnungen wie Ouvertüre, Marsch, Rondo, Allegro oder Vivace zeigten auf, dass die Stimmung bei dieser konzertanten Begegnung nicht allein auf Trauer und Trost getrimmt war.

Nein, es war kein Abend ausschließlich in Moll. Vielfach glänzendes, festliches Dur überstrahlte die zum Glück nur räumliche Düsternis. Dennoch war besonders der Auftakt durchaus ungewohnt, da völlig unerwartet. Die Ouvertüre zu „Die Fledermaus“ von Johann Strauß ließ eher an ein grelles Feuerwerk zum Jahreswechsel denn an eine gehaltvolle Würdigung zur Ardennenoffensive denken. Wenngleich... Was am 25. und 26. Dezember 1944 am Himmel über St.Vith zu beobachten war, dürfte „im Rückspiegel“ durchaus mit einem Feuerwerk gleichzusetzen sein. Nur halt mit tödlichem und vernichtendem Ausgang!

### Orchester war sich der Bedeutung von Anlass und Ort hörbar bewusst

Grundsätzlich sollte es kein Abend für Klassikpuristen werden - nicht nur weil die rund dreißig meist jungen Musiker zunächst einmal die Tristesse aus der Partitur kehrten. Stattdessen wurde der atmosphärisch in Blau, Rot oder Mauve ausgeleuchtete Chorraum zur Bühne für eine Art „Proms“ - mit reihenweise klassischen Schmankerl „à la carte“, thematisch angesiedelt zwischen Hommage und Hoffnung, zwischen Friede und Freude, stilistisch dagegen zwischen Kunst und Kitsch, zwischen Diamant und Lametta. Da bleibt - ungeachtet aller konzeptionellen Überlegungen - zweifellos entschuldigbar, dass der Dirigent mitunter Effekt und Wirkung über Inhalt und Wertigkeit stellte.

Das Orchester (letztlich ein sprachlich-kultureller „melting pot“ zwischen West- und Osteuropa) musizierte mit natürlicher Dynamik, musikantischem Drive und ansteckender Begeisterung, dazwischen aber je nach Werk ebenso mit unaufdringlicher Eleganz und gehaltvoller Einkehr. Die Waage hielten sich feinsinniger Bogenstrich (im „Air“ von Johann Sebastian Bach, wo der



Das Konzert zum Gedenken an die Zerstörung der Stadt St.Vith an Weihnachten 1944 bescherte einen Mix von klassischen Hits und bekannten Pophymnen, die allesamt um die Themen Trauer und Trost, Friede und Freude drehten. Fotos: nemo.presse

Ton buchstäblich zum schwebenden Atem wurde), frisches, feuriges Blech (im galanten, ja witzigen Finale aus Joseph Haydns Sinfonie Nr. 101 „Die Uhr“) und edles, weiches Holz (im feinsinnigen „Salut d’amour“ von Edward Elgar).

Klar war es mitunter ein recht heikler Spagat zwischen einerseits James Last und seinen samtartigen „Pop Symphonies“, andererseits André Rieu und seinem schwelgerischen „Wiener Schmäh“. Grundsätzlich jedenfalls gelang der tiefe Griff in die weihnachtlich-klassische Bonbonniere rundum - inklusive einer Handvoll powergeladener Schmonzetten aus dem Segment Rock und Pop, unterlegt mit groovigen E-Beats. Wie etwa „Who wants to live forever“ von Brian May, berühmt geworden als „Queen“-Hymne u.a. im Soundtrack zu „Highlander“ mit Christopher Lambert. Ein Opus, dem Simon Novsky auf zupackende Weise seinen vokalen Stempel aufdrückte, ohne falsches Pathos, dafür mit geballter Emotionalität

Leider blieb es beim einmaligen Intermezzo des Sängers, wogegen Velina Ninova („Lady in Red“) mehrfach ans Mikro durfte. Nur leider wirkten in den Balladen von Beyoncé, Leona Lewis oder Adele - mit sündhaft üppigen Strings überzuckert - Ton und Timbre oft breiig. Besonders der von James Horner für Céline Dion komponierte Welthit „My heart will go on“ wirkte wie in sämiger Soße ertränkt.

Dagegen überzeugten die rein klassischen Werkauszüge durchweg in Dynamik und Expressivität - selbst wenn die Intonation vor der als äußerst sensibel bekannten Akustik schon mal die Segel streichen musste. Freilich: Mit dem Kopfsatz aus KV 550 g-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart lässt sich kaum etwas falsch machen: Es war seine vorletzte Sinfonie, Mozartliches Lächeln unter Tränen, deren stille, tragische Resignation ihrer Popularität nie etwas anhaben konnte. Zu den packenden Momenten gehörte auch der Tauer marsch aus Georg Friedrichs Händel Oratorium „Saul“, der in seinem fast statischen Duktus die Erstarrung der Israeliten über den Tod ihres Königs eindrucksvoll widerspiegelt.

### **Weltschmerz überließ zwischendurch gerne der Heiterkeit das Feld**

Nicht zu vergessen das Allegretto aus der siebten Sinfonie von Ludwig van Beethoven, aus dem tiefer, herber Weltschmerz spricht, selbst wenn zwischendurch eine friedliche Klarinette Trost und Erlösung verheißt. Rundum gelungen ebenfalls „Introduction et rondo capriccioso“ von Camille Saint-Saëns, wo Werner von Schnitzler (bis dahin in den ersten Violinen „versteckt“) mit technischer Brillanz und fesselnder Dynamik seinen Ruf als international gefragter Geiger unterstrich.

„Jede Instrumentation verfälscht ihr Bild ins Süßliche, ins Banale“, so die Analyse aus Expertenkreisen zur Orchestration des ungemein populären „Clair de lune“ von Claude Debussy. Eine Erkenntnis, die leider auch auf den Londoner Dirigent Leopold Stokowsky zutrifft. Recht seicht in der Gestaltung, ging der pianistische Zauber des Originals weitgehend verloren. Dafür bescherte Maurice Ravels „Boléro“ dem Abend ein spannendes und begeisterndes Schlussbild, bei dem das achtzehntaktige Thema vom zart angedeuteten Pianissimo bis zum wildesten Fortissimo geführt wurde.

---

29.12.2014